

Elisabeth Flitner und Renate Valtin
"Kannst du schweigen wie ein Grab?"
Über die Bedeutung von Geheimnissen für Kinder



Aus: Renate Valtin, unter Mitarbeit von Elisabeth Flitner und Sabine Walper:
Mit den Augen der Kinder:
Freundschaft, Geheimnisse, Lügen, Streit und Strafe
Hamburg 1991 (vergriffen)

Aus dem Vorwort

Mit Kindern reden, Kindern zuhören, Kinder ernst nehmen, die Weltsicht von Kindern erschließen - dies ist der Leitgedanke des vorliegenden Buches. Seit Rousseau, spätestens aber seit Beginn des vorigen Jahrhunderts, das von Ellen Key emphatisch als "Jahrhundert des Kindes" bezeichnet wurde, gilt in der Pädagogik das Kind nicht mehr nur als "Objekt" der Erziehung, sondern als sich entwickelndes "Subjekt" mit eigenständigen Ansichten und Rechten. Die psychologische Forschung hat eine Fülle von Erkenntnissen zur geistigen und sozialen Entwicklung des Kindes geliefert. In den letzten Jahren mehren sich Untersuchungen, die an die Theorie des Schweizer Entwicklungspsychologen Jean Piaget anknüpfen und die Entwicklung der Strukturen und Inhalte kindlichen Denkens erforschen. Die von Piaget beeinflussten Psychologen Kohlberg und Selman haben mit ihren Studien zur Entwicklung des moralischen Bewusstseins bzw. zur sozialen Perspektivenübernahme wichtige Anstöße zur Erforschung der moralischen und sozial-kognitiven Entwicklung geliefert. Trotzdem gibt es noch viele "weiße Flecken" auf der Landkarte der sozial-kognitiven und moralischen Entwicklung des Kindes.

Die in diesem Buch geschilderten Untersuchungen erhellen einige dieser Bereiche, die für die Lebenswelt des Kindes bedeutsam sind, und bringen sie zur Sprache.

In der Entwicklung des Kindes zu einem autonom handelndem Erwachsenen spielen zwei "Sozialisationsagenten" eine Rolle: zunächst die Eltern und später die Gleichaltrigen- bzw. die Freundesgruppe. Über die jeweiligen Einflüsse dieser beiden gibt es zahlreiche Theorien. Wenig wissen wir aber darüber, wie sich die Ablösung und Distanzierung von den Eltern aus der Sicht der Kinder vollzieht und wie es zur Solidargemeinschaft der Freunde kommt. Wir werden zeigen, dass bei den ersten tastenden Autonomieversuchen der Kinder und ihrem Bestreben, sich von den Erwachsenen abzulösen und der Allgegenwart der Eltern ein Stück Eigenleben abzugewinnen, das **Geheimnis** eine große Rolle spielt. Das Geheimnis gehört nach den Worten des Soziologen Simmel zu den schönsten Errungenschaften der Menschheit, weil es eine ungeheure Erweiterung der Lebensmöglichkeiten bietet. Um die Bedeutung des Geheimnisses für die kindliche Selbständigkeitsentwicklung und für beginnende Freundschaftsbeziehungen geht es im Kapitel: "**Kannst du schweigen wie ein Grab?**".

Zu den verschiedenen Fragestellungen haben wir ausführliche Einzelinterviews mit Kindern durchgeführt, auf Tonband aufgenommen, transkribiert und ausgewertet. Die einzelnen Untersuchungen beziehen sich auf Stichproben von je etwa 75 bis 100 Kindern im Alter von fünf bis zwölf Jahren bzw. in einer Untersuchung bis zu 18 Jahren. Das Altersspektrum wurde gewählt, um zwei wichtige Einschnitte in der geistigen Entwicklung zu erfassen: den Übergang von der anschauungsgebunden zur konkret-operatorischen Intelligenz bei den Fünf- bis Sechsjährigen und den Übergang von der konkret-operatorischen zur formalen Intelligenz bei den Zehn- bis Zwölfjährigen. Insgesamt wurden über 300 Schüler und Schülerinnen befragt. Es handelt sich um Kinder aus Berliner Schulen, wobei das soziale Spektrum von der oberen Unterschicht bis zur oberen Mittelschicht reicht. Da die Berliner Grundschule eine Dauer von

6 Jahren aufweist und an manchen Schulen Vorklassen oder Eingangsstufen mit fünfjährigen Kindern bestehen, konnte in den meisten Fällen die Untersuchung an einer Schule stattfinden.

Die Autorinnen dieses Buches orientieren sich an der Entwicklungstheorie von Piaget, und die Antworten der Kinder wären sicherlich geeignet, eine gute Illustration für die Stadientheorie Piagets zu liefern. Wir wollen aber nicht eine Theorie in den Mittelpunkt stellen, sondern vor allem die Kinder selbst zu Wort kommen lassen und ihre Argumentations- und Denkmuster herausstellen. Aus diesem Grund wird eher sparsam mit psychologischen Deutungen und Kategorisierungen umgegangen. Die ausführlichen Zitate der Kinder sollen dem Leser und der Leserin den Charme der Kinderäußerungen zugänglich machen und auch Raum für eigene Interpretationsmöglichkeiten lassen.

Diese umfangreichen Projekte hätten nicht zustande kommen können ohne die Mitwirkung vieler Personen. Für die finanzielle Unterstützung sind wir der Freien Universität Berlin und der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu Dank verpflichtet. Die Interviews wurden im Rahmen von Werkaufträgen von Studentinnen und Studenten der Erziehungswissenschaft und Psychologie durchgeführt, transkribiert und in Teilen ausgewertet. Wir danken Sabine Blank, Ute Renken, Gabi Nehring, Martina Gmerek, Richard Klopffleisch und Michael Wilhelmus für ihre Mitarbeit. Am meisten aber danken wir allen Kindern, dass sie uns diese erhellenden Einblicke in ihr Denken ermöglicht haben.

Mit Kindern reden macht Spaß, aber es ist auch erfreulich, mit Kolleginnen und Kollegen Gespräche zu führen. Für hilfreiche und kritische Hinweise bei der Manuskriptüberarbeitung danke ich Gertrud Pfister, Barbara Kochan, Lothar Krappmann, Hans Oswald und Rainer Döbert.

Möge dieses Buch einen Beitrag dazu leisten, dass Kindern nicht nur ein offenes Ohr, sondern auch mehr Verständnis, Einfühlungsvermögen und Zuneigung entgegengebracht wird.

Renate Valtin

"Kannst du schweigen wie ein Grab?"

Zur Bedeutung des Geheimnisses bei Schulkindern.¹

"Wir schwören alle, dass wir zueinander halten und dass wir kein Geheimnis der Bande ausplaudern, und wenn wir in Stücke gehackt werden" (Mark Twain: Huckleberry Finn)

Kinder haben Geheimnisse: Geheimnisse ganz für sich allein und Geheimnisse untereinander, Geheimsprachen, Geheimschriften und geheime Erkennungszeichen. Wir erinnern uns an eine Phase unserer Schulzeit, in der die meisten Mitteilungen unter Freunden als Geheimnis behandelt wurden, das an Außenstehende nicht weitergegeben werden durfte - das war die Zeit zwischen 11 und 13 Jahren, wo sich in der Klasse diejenigen Cliques bildeten, die dann bis zum Abitur beinahe unverändert fortbestanden: Geheimnisse und Geheimnistuerei als Element der "bewussten Vergemeinschaftung"? Schon in Schulklassen sei bemerkbar, schreibt GEORG SIMMEL, wie Freundeskreise durch die reine Tatsache, eine Sondergruppe zu bilden, sich den Unorganisierten gegenüber als Elite dünken, und die anderen auch durch Neid und Missgunst ihre Höherwertigkeit anerkennen (1958, S. 296). Darum war auch der Inhalt eines jeweiligen "Geheimnisses" unerheblich, zuweilen wohl kaum einer da: Die Kinder steckten nur die Köpfe zusammen und taten so, als hätten sie etwas zu bereden, zur Bekräftigung von Zusammengehörigkeit und zur Abgrenzung gegen andere, die dann neugierig und damit erst abweisbar wurden.

Im Rahmen einer größeren empirischen Studie zur Entwicklung des Verständnisses von Kommunikationsregeln bei Kindern (Valtin u.a. 1985) wurden 13 kurze Filmszenen produziert, welche insgesamt 76 Kindern im Alter von 5 bis 12 Jahren vorgeführt wurden. Es handelt sich um Berliner Schüler und Schülerinnen, wobei jeweils eine Altersgruppe aus derselben Schulklasse stammt. Alle Kinder wurden einzeln von speziell eingearbeiteten und mit der

(1) Überarbeitete Fassung des Beitrags: "Das sage ich nicht weiter": Zur Entwicklung des Geheimnisbegriffs bei Schulkindern. In: Zeitschrift für Pädagogik, Heft 6, 1985, S. 701-718 (englische Übersetzung in: Education, 1989, spanische Übersetzung in: Educacion, 1986)

Interviewtechnik vertrauten Studentinnen der Erziehungswissenschaft befragt. Bei der Auswertung fiel uns auf, dass die Antworten der Kinder zu einem der Filme unter anderem Aufschlüsse darüber geben, wie sich der Begriff des "Geheimnisses" im Laufe der ersten Schuljahre entwickelt und verändert. Das wollen wir im folgenden beschreiben.

Die Filmszene, die den Ausgangspunkt für die hier zu interpretierenden Kinderäußerungen bildet, verläuft folgendermaßen: (Zwei etwa zehnjährige, befreundete Mädchen sitzen zusammen beim Spielen in einem Raum).

Rosa: *Soll ich dir mal was verraten?*

Katja: *Ja, was denn?*

Rosa: *Gestern habe ich heimlich geraucht; aber es hat furchtbar geschmeckt. Mir ist ganz schlecht geworden.*

Katja: *Ich darf nicht rauchen, meine Eltern haben es mir verboten.*

Rosa: *Ich darf doch auch nicht rauchen. Deshalb ist es ja ein Geheimnis.*

(Die Mutter von Katja kommt ins Zimmer)

Mutter: Na Kinder, ihr seht ja so merkwürdig aus. Habt ihr irgendwas ausgefressen?

Katja: *Ich ja nicht, aber Rosa hat mir erzählt, dass sie gestern heimlich geraucht hat.*

Mutter: Aber Katja!

In dem Film wird "Geheimnis" mit einer verbotenen Handlung in Verbindung gesetzt (wir werden an den kleineren Kindern sehen, dass diese Assoziation nicht selbstverständlich ist). Rosa erklärt ihren Bericht zum "Geheimnis", weil sie verbotenerweise geraucht hat. Eine Mutter taucht auf, die dieses Verbot verkörpert. Sie spricht freundlich, fragt aber gleich danach, ob die Kinder "was ausgefressen" haben. Sie unterstreicht ihr Auskunftsverlangen durch eine Anspielung auf mütterliche Allwissenheit, indem sie den Kindern auf den Kopf zusagt: *"Ihr seht merkwürdig aus"*, und legt damit schon nahe, sie wisse oder ahne "etwas". (Ein Sechsjähriger vermutet entsprechend, dass man einem Menschen ansehe, ob er gerade über ein Geheimnis gesprochen hat. Tobias (6;8) fragt sich: *Wie sieht man eigentlich aus, wenn man gerade ein Geheimnis gesagt hat? Vielleicht ganz hell!*) Katja gibt daraufhin sofort weiter, was sie gerade als "Geheimnis" gehört hat. Die Mutter vertritt aber gleichzeitig die Norm, dass Geheimnisse unter Freunden gewahrt werden sollen, und tadelt deshalb ihre Tochter für die Auskunft: *Aber Katja!* Auf den Inhalt der Information, die sie erhalten hat, geht sie nicht ein.

Katja erscheint als ein Kind, das die Geheimhaltungspflicht unter Freunden nicht erfüllt; die Mutter erscheint als eine kontrollierende Erwachsene, die sich nähert, um sogleich den Abstand zwischen sich und den Kindern herauszustellen. Sie nimmt Anteil, indem sie sich nach einer Normverletzung erkundigt (*Habt ihr was ausgefressen?*), erfährt etwas darüber und be-

kräftigt daraufhin eine zweite Norm (*aber Katja!*), ohne über die erste eine Verständigung zu suchen.

Die Struktur dieser Szene war den befragten Kindern offenbar hinreichend vertraut: Kinder spielen miteinander, ein wohlwollender, aber mit anderen Dingen beschäftigter Erwachsener kommt mal nachschauen, ob alles in Ordnung ist, gibt dabei kurz zu verstehen, welches Verhalten er von den Kindern erwartet und verschwindet dann wieder. Wahrscheinlich erleben die meisten Kinder ähnliche Szenen mehrmals am Tag; alle konnten dazu etwas sagen. Wie wenig sich dennoch "von selbst versteht", wird an den Kommentaren der Kinder deutlich: Jede Altersstufe interpretiert sie anders.

Nachdem die Kinder einzeln diese Filmszene zwei Mal gesehen hatten, wurden sie dazu befragt. Je nach Gesprächsverlauf wurden unterschiedliche Fragen gestellt, regelmäßig aber folgende:

- Was ist dir an der Geschichte aufgefallen?
- Was hat Katja gemacht?
- Findest du es richtig oder falsch, dass Katja ihrer Mutter das Geheimnis von Rosa erzählt?
- Was erwartet Rosa, wenn sie Katja ein Geheimnis erzählt?
- Wie fühlt sich Rosa, nachdem Katja es weitererzählt hat?
- Warum sagt die Mutter: "Aber Katja?"

Zur Auswertung

Bei der Auswertung der Antworten sind wir in zwei Schritten vorgegangen. Zunächst haben wir nur gefragt, ob die Kinder den Begriff des Geheimnisses kennen, ob sie ein Verständnis von "Verrat" oder "Petzen" haben, welche Begründung sie dafür geben, ob ein Geheimnis verraten werden darf oder nicht, und wie sie den Ausruf der Mutter "Aber Katja!" verstehen. Nachdem wir alle Interviews so ausgewertet hatten, haben wir ein differenzierteres Schema aufgestellt, mit dem wir die verschiedenen von den Kindern eingebrachten Themen und die Entwicklung ihrer Argumentationen besser erfassen konnten.

Bei der Analyse der Kinderäußerungen sind wir von einem kognitiv-entwicklungspsychologischen Ansatz ausgegangen, und zwar von einem Strukturmodell sozialen Wissens, wie es von SELMAN (1984) in der Tradition von PIAGET vorgelegt wurde. Die Kinderantworten lassen sich gut in diesem Rahmen interpretieren. Gleichzeitig waren wir aber auch daran interessiert, sozialisationstheoretische Aspekte stärker zu berücksichtigen, als es in der kognitionspsychologischen Tradition meist geschieht.

Unser Material enthält viele Hinweise darauf, wie sich die Begriffe der Kinder in Wechselwirkung mit ihren sozialen Beziehungen zu anderen Kindern und zu den Erwachsenen entwickeln. Neben dem Muster der kognitiven Entwicklung lassen sich auch Muster sozialer Beziehungen erkennen, die die kognitive Entwicklung ebenso bedingen wie voraussetzen. Im vorliegenden Artikel untersuchen wir vor allem diesen Aspekt, wie sich in den Äußerungen der Kinder Erfahrungen in Familie, Schule und der Gruppe der Gleichaltrigen niederschlagen. Wie der Begriff des Geheimnisses sich verändert, kann die Kognitionstheorie gut beschreiben; aber warum Kinder überhaupt Geheimnisse brauchen und entwickeln, kann man wohl nur verstehen, indem man ihre Bedeutung für die Entwicklung persönlicher Autonomie innerhalb bestimmter sozialer Beziehungen zu verstehen sucht. Der Bedeutung des Geheimnisses als Strukturelement sozialer Beziehungen hat SIMMEL in seiner "Soziologie" ein Kapitel gewidmet ("Das Geheimnis und die geheime Gesellschaft", in: SIMMEL 1958), dessen Gedanken wir im Folgenden neben Piagetschen Begriffen zur Auswertung mit heranziehen.

Ergebnisse

1. Die Mutter und die verbotene Tat

Mit zwei Ausnahmen haben alle Fünf- und Sechsjährigen in unserer Befragung eine Vorstellung davon, was ein "Geheimnis" ist. Mehr als ein Drittel der Kinder erwähnen spontan, dass in diesem Film ein Geheimnis vorkam; und auch die anderen sind nie um eine Antwort verlegen, wenn sie direkt gefragt werden "Was ist ein Geheimnis?"

Anne (5;8): *Ein Geheimnis ist, dass man das nicht sagen will.*

Max (6;9): *Dass man's nicht verraten darf.*

Obwohl alle Kinder eine Vorstellung von "Geheimnissen" haben, ist aber für diese Altersstufe die Tatsache, dass Katja das Geheimnis ihrer Freundin verrät, keineswegs die Hauptsache an diesem Film. Für mehr als die Hälfte der Kinder steht stattdessen das Rauchen im Mittelpunkt.

I.: Ist dir hier was aufgefallen? - Stefan (5;8): *Hätte die Rosa nicht geraucht!*

I.: Erzähl mal, was ist passiert? - Sabine (5;8): *Die hat geraucht!*

I.: Was fandest du nicht richtig? - Henrik (5;10): *Dass Rosa geraucht hat!*

Benjamin traut der Erzählung von Rosa nicht:

Benjamin (5;9): *Ich glaube, die Rosa hat gelügt.* - I.: Wieso? - B.: *Weil Kinder gar nicht Zigaretten in die Hand nehmen dürfen.*

Auch Tobias macht sich Gedanken ums Rauchen:

Tobias (6;8): *Falsch war wirklich das mit dem Rauchen!* - I.: Warum? - T.: *Na, man kann wirklich Grippe von kriegen und dann auch noch sterben davon.*

Auch Beate sieht den größten Fehler in dieser Szene bei der Übertretung des Rauchverbots:

Beate (6;7): *Ich wüsst, glaub ich, schon einen Fehler. Wir dürfen nämlich nicht rauchen.* - I.: Und wer hat hier was falsch gemacht? - B.: *Die Rosa.* - I.: Warum? - B.: *Weil sie geraucht hat. Und heimlich dürfen wir das auch nicht machen und ein Feuerzeug dürfen wir auch nicht, bevor wir sie fragen!*

Die fünf- und sechsjährigen Kinder sind viel stärker beeindruckt von Rosas Missetat, dass sie geraucht hat, als von Katjas Mitteilung an die Mutter. Entsprechend deuten sie auch die Reaktion der Mutter. Dass die Mutter mit ihrem kritischen "Aber Katja!" meint, dass die Tochter das Geheimnis einer Freundin nicht weitersagen sollte, kommt bei dieser Gruppe der Kleinen nur 5 von 32 Kindern in den Sinn.

Eine Fünfjährige begründet das damit, dass jedes Kind für sich selbst der Mutter berichten sollte:

I.: Kannst du dir vorstellen, warum die Mutter "Aber Katja!" gesagt hat? - Silke (5;11): *Weil ja jeder das für sich sagen sollte.* - I.: Wie meinst du das? - S.: *Was der angestellt hat, soll auch der erzählen.* - I.: Was hättest du denn an Katjas Stelle gemacht? - S.: *Ich hätte gesagt, ich hab' nichts gemacht, und denn hätt' ich gesagt 'Rosa, sag's!'*

Sie interpretiert also durchaus, dass die Mutter keine stellvertretenden Auskünfte von einem Kind über das andere haben wollte; aber sie sieht darin nicht eine Freundschaftsnorm "unter Freunden verrät man einander nicht", und erst recht keine Norm der Verschwiegenheit gegenüber der Mutter. Die Mutter soll von dem Ereignis erfahren:

I.: Hättest du es der Mutter erzählt, dass du geraucht hast? - Silke (5;11): *Ja.*

Auch andere Kinder, die "Aber Katja!" als Kritik an Katjas Mitteilung verstehen, wären ihrerseits doch bereit, der Mutter das Vorgefallene zu berichten.

I.: Warum sagt die Mutter 'Aber Katja!?' - Anja (6;8): *Die sagt, 'Aber Katja!', weil man nicht petzen soll.* - I.: Was hättest du denn an Katjas Stelle gemacht? - A.: *Ich hätte gesagt, auch, dass sie geraucht hat. Da kann einem ja übel werden; man muss brechen!*

Obwohl Anja in der Äußerung der Mutter schon die Norm erkennt: "Man soll nicht petzen", wiegt in ihrer Betrachtung noch die Gefährlichkeit des Rauchens und die Nähe zur Mutter vor. -

Die Konzentration der Kinder auf das Rauchen als verbotene Handlung ist für diese Altersstufe typisch. Die Norm der Verschwiegenheit unter Freunden oder der Verschwiegenheit gegenüber den Erwachsenen ist demgegenüber ganz schwach. Dementsprechend denken die meisten Kinder hier, dass auch für die Mutter die Übertretung des Rauchverbots im Zentrum stehen muss. Auf die Frage: "Warum sagt die Mutter: 'Aber Katja!'" finden sich deshalb drei typische Antworten, denen allen gemeinsam ist, dass sie das Rauchverbot in den Mittelpunkt stellen.

(a) Missverständnis: Die Kinder sagen, die Mutter empöre sich, weil Kinder nicht rauchen dürfen.

Michael (5;5): *Warum sagt die Mutter 'Aber Katja!?' - Kinder dürfen gar nicht in Wirklichkeit rauchen!*

Sie missverstehen, welchem Umstand der Tadel der Mutter gilt.

(b) Verwechslung: Sie sind überzeugt, dass die Mutter sich geirrt, sich verhört, die beiden Mädchen verwechselt habe. Irrtümlich rufe sie "Aber Katja!", während sie eigentlich Rosa hätte tadeln müssen, weil ja Rosa das Rauchverbot übertreten hat.

Alex (6;11): *(Eigentlich hat Rosa geraucht) aber dann hat die Mutter noch gesagt 'Aber Katja!' - Die Mutter hat gedacht, Katja hätte geraucht.*

Auch Christian geht von Verwechslung und Missverständnis der Mutter aus:

Christian (6;2): (Lacht) *Da hat eigentlich nur die Mutter was falsch gemacht!* - I.: Warum? - Ch.: *Weil sie gesagt hat 'Aber Katja!'*. - I.: Und was hätte sie sagen müssen? - Ch.: *Aber Rosa!* - I.: Warum hätte sie 'Aber Rosa!' sagen müssen? - Ch.: *Sonst würde ja die Katja sagen müssen, die Katja hat auch was falsch gemacht - die müsste ja sagen: Ich hab doch nicht geraucht, die Rosa hat geraucht!* - I.: Warum hätte sie das sagen müssen? - Ch.: *Sonst wüsste ja keiner, wen sie gemeint hat.*

Diese Kinder hören den Tadel im mütterlichen Kommentar, denken aber, dass er sich nur auf die Übertretung des Rauchverbots beziehen kann. Deshalb wundern sich auch noch viele der Kleinen darüber, dass die Mutter nicht mit Rosa über ihren Versuch spricht.

I.: Du meinst, die Mutter hat was falsch gemacht? - Benjamin (6;9): *Die hat gesagt 'Aber Katja!'*. - I.: Und was hätte sie sagen müssen? - B.: *Die müsste zu Rosa sagen, dass sie das nicht darf.*

Einige Kinder dieser Altersstufe stimmen Benjamin darin zu, dass die Mutter auf die Information, die sie erhalten hat, hätte eingehen sollen, gleichgültig von wem sie nun ins Bild gesetzt worden ist. Typisch dafür sind folgende Antworten:

I.: Fandest du es richtig oder falsch, dass die Katja der Mutter Rosas Geheimnis erzählt hat? - Christoph (5;10): *Das fand ich richtig.* - I.: Warum? - Ch.: *Weil die Mutter mit der Rosa dann in Ruhe darüber sprechen kann.*

I.: Was hättest du anstelle der Mutter gesagt? - Beate (6;7): *Hätt ich lieber mit der Rosa was geredet.* - I.: Warum? - B.: *Weil sie's nicht dürfen. Weil im Rauch in bisschen Gift drinnen ist. Und für Kinder ist das ungesund.*

I.: Was hättest du denn anstelle der Mutter gesagt? - Anja (6;8): *Ich hätte erstmal gesagt, 'so was tut man doch nicht, wenn man klein ist!'*

(c) Unglaube: Auch die dritte typische Antwort ist noch auf die Verständigung zwischen Mutter und Kindern über das Rauchen zentriert; sie erklärt, warum die Botschaft bei der Mutter gewissermaßen nicht "ankommt". Ein Drittel der Kinder deuten sich nämlich den mütterlichen Tadel daraus, dass die Mutter der Mitteilung nicht glaubt. Es mag eine häufige Erfahrung der Kinder in diesem Phantasie-Alter von 5 und 6 Jahren spiegeln, dass die Erwachsenen zur Unterscheidung von wahren und erfundenen Erzählungen auffordern. "Aber Katja!" verstehen sie dann, analog, als Ausdruck des Zweifels am Realitätsgehalt von Katjas (oder Rosas) Bericht und als Aufforderung, bei der Wahrheit zu bleiben. Aber die bisherigen Äußerungen haben auch gezeigt, dass für die Kinder die Übertretung des Rauchverbots im Vordergrund steht und dass sie annehmen, für die Mutter sei es ebenso. Wenn sie der Mitteilung glaubte, müsste sie etwas dazu sagen! Wenn sie nichts dazu sagt, wird das bedeuten, dass sie die Geschichte für eine Erfindung hält.

I.: Warum hat die Mutter 'Aber Katja!' gesagt? - Stefan (5;8): *Weil sie's ihr nicht glaubt.*

Henrik (5;8): *Was hat die Mutter gesagt? - 'Aber Katja!' und dann ist sie weggegangen. - Warum hat sie das gesagt? - Weil sie ihr das nicht glaubt.*

Unter den Sechsjährigen wird der Ton etwas schärfer. Wo die Fünfjährigen sagen, die Mutter glaube Katja nicht, sagen die Sechsjährigen eher, die Mutter halte den Bericht für eine "Lüge". Die Unterscheidung von "wahren" bzw. "richtigen" und "falschen" Aussagen wird dem Schulkind systematischer nahe gelegt als dem jüngeren, ebenso wie die Zurechnung von und Verantwortlichkeit für eine Aussage erst in der Schule systematische Bedeutung gewinnt. *Die Mutter glaubt das nicht* lässt offen, wie dieser Unglaube zustande kommt. Im Begriff der "Lüge" dagegen sind moralische Verurteilung und subjektive Zurechnung zu einer lügenden Person als Verursacher einer Täuschung enthalten. Vielleicht spiegelt sich also die Erfahrung des Schulkindes darin, wenn die Sechsjährigen den Ausruf der Mutter als Kritik einer "Lüge" ansehen, auch wenn sie ihn inhaltlich noch ganz genau verstehen wie die Jüngeren: Nicht als Verweis auf Freundschaftsnormen und Geheimhaltungspflicht, sondern als bloßen Zweifel am Realitätsgehalt von Katjas Auskunft.

Kerstin (6;10): *Warum sagt die Mutter 'Aber Katja!?' - Weil die gelogen hat.*

Marco (6;6): *Da hat die gesagt 'Ach Katja!'. Die Mutter denkt, die lügt, weißt du. Die will sie nur anlügen, denkt sie.*

In der Frage "Warum sagt die Mutter 'Aber Katja!'" finden also die Kinder dieser Altersstufe keinen Hinweis auf Geheimnisnormen, auf die Verpflichtung, unter Freunden vertrauliche Mitteilungen auch geheim zu halten, oder auf die Verpflichtung, Geheimnisse von Freunden gegenüber den Erwachsenen zu wahren - ganz im Gegensatz zu den Zwölfjährigen, unter denen die Bedeutung des mütterlichen Ausrufs zweifelsfrei und eindeutig festgelegt ist. Wenn gleich also alle Fünf- und Sechsjährigen eine eigene Vorstellung davon haben, was ein "Geheimnis" ist, so überwiegen doch in ihrer Beurteilung der Äußerung der Mutter zwei Dinge: ihre eigene Beschäftigung mit der Übertretung eines Verbots und ihre enge Beziehung zum Erwachsenen, der dieses Verbot vertritt. Wenn sie den Tadel in der Äußerung der Mutter hören, so denken sie, dass er dem Rauchen oder einer "Lüge" gilt, also Normen, die die Mutter in ihrer Beziehung zu den Kindern vertritt. Sie denken nicht daran, dass der Erwachsene eine Norm für die Beziehung unter Kindern bekräftigen könnte, die von den Kindern eine Distanzierung gegenüber eben diesem Erwachsenen voraussetzt, die sie noch nicht weit entwickelt haben. Trotzdem spiegeln ihre Aussagen schon Erfahrungen solcher Distanzierung - allerdings von Seiten des Erwachsenen, der ihnen nicht glaubt oder ihre Auskunft als "Lüge" zurückweist.

Den Unglauben können sie selbst als eine Art von "Verbot" verstehen, sich mitzuteilen. Das wird an Henrik (5;10) klar, der mit großem Nachdruck die Ansicht vertritt, Geheimnisse dürften nicht weitergesagt werden (ohne sich allerdings im Verlauf des Interviews selbst daran zu halten). Er "begründet" das mit dem Unglauben der Mutter: (Was hättest du an Katjas Stelle gesagt, wenn jetzt die Mutter gekommen wäre?) *Wir haben nur ein Geheimnis, weiter nichts.* (Warum hätte Katja das nicht sagen dürfen?) *Weil sie ihr dann nicht geglaubt hat.* - Er wird durch die Distanzierung des Erwachsenen darauf hingewiesen, dass manches Wissen den Charakter eines Geheimnisses hat, dass "man" nicht sagen darf. Er selbst hat noch keine stichhaltige Begründung für solche Geheimhaltungspflicht; er "weiß" nur, dass "man" Geheimnisse nicht weitersagt, aber in seiner Vorstellung ist das eines der vielen Verbote, die von außen an ihn herangetragen werden. Nicht ein eigenes Bedürfnis zur Geheimhaltung oder eine Freundschaftsnorm, wie unter den Zwölfjährigen, liegt seinem Verständnis zugrunde, sondern zunächst ein Verbot oder eine ihm bekannte "Definition", die er noch nicht mit dem üblichen Sinn gefüllt hat. Geheimnisse sagt man nicht weiter, ebenso wie man nicht frech sein darf und nicht in der Nase bohren soll. Das sind Normen, die außerhalb der Kinder schon bestehen.

Damit steht im Einklang, dass einige Kinder, die schon den Schüler-Begriff des "Petzens" kennen, "Petzen" mit "Lügen" assoziieren oder verwechseln; das sind einfach beides "verbotene" oder "tadelnswerte" Handlungen, deren Unzulässigkeit schon klar ist, bevor ihre Be-

gründung verstanden wird. (Auch PIAGET hat in seiner Untersuchung zur kindlichen Auffassung von Lüge festgestellt, dass Kinder "Lügen" zunächst als "hässliche Worte" verstehen.)

I.: Was ist dir an diesem Film aufgefallen? - Konstanze (5;5): *Hier hat die Katja gepetzt.* - I.: Was hat die gepetzt? - K.: *Man soll ja wieder nicht lügen, dass man das Geheimnis verrätet.*
I.: Warum hat die Mutter 'Aber Katja!' gesagt? - Kerstin (6;10): *Weil die gelogen hatte.* - I.: Gelogen sagt man dazu? - K.: *Ja.* - I.: Wieso hat die gelogen? - K.: *Weil sie ja doch ihr Geheimnis verraten hat.*

Max stellt in dem Film, den er gerade gesehen hat, eine ganze Serie von falschen Verhaltensweisen fest, die alle gemeinsam haben, dass sie *keine schöne Sache* sind: Petzen, Lügen und Rauchen:

I.: Was hat die Katja falsch gemacht? - Max (6;9): *Dass sie gepetzt hat.* - I.: Warum war das falsch? - M.: *Ich hätte nich gepetzt, weil Petzen keine schöne Sache ist, wie Lügen, aber Rauchen ist auch nicht schön.*

Petzen ist also unschön oder tadelnswert; das lernen die Kinder, bevor sie eine Begründung dafür geben können, die der der Zwölfjährigen nahe kommt. Die Zwölfjährigen sagen, man dürfe Geheimnisse nicht verraten, sowohl um einen Freund vor Strafe zu schützen (falls das Geheimnis mit einer verbotenen Handlung zu tun hat), als auch, um das Vertrauen unter Freunden nicht zu zerstören. Keines der Fünf- und Sechsjährigen gibt eine solche Begründung. Trotzdem wissen schon die meisten von ihnen, dass Geheimnisse unter Gleichaltrigen gewahrt werden sollen. Und sie lernen das offenbar zusammen mit dem Begriff des "Petzens". Auf die Frage: "Warum sagt die Mutter 'Aber Katja!'" antworten 5 von 32 jüngeren Kindern *weil man nicht petzen soll*. Das wirkt aber nur auf den ersten Blick als eine Antwort im Sinne der Zwölfjährigen. Wenn man den Begriff des Geheimnisses unter den Kleinen näher betrachtet, sind sie weit davon entfernt, ihn mit den Zwölfjährigen zu teilen.

2. Das Geheimnis ganz für mich alleine

Vor allem verbinden die Kleinen ihren Begriff vom "Geheimnis" noch nicht mit den Normen einer Freundschaft unter Gleichaltrigen. Sie vertreten einen monadologischen Begriff vom Geheimnis; wie Georg SIMMEL (1958, S. 282) scheinen sie der Ansicht zu sein: Ein Geheimnis, um das zwei wissen, sei keines mehr. Dessen ungeachtet berichten sie ihren Eltern oder den Interviewern bereitwillig ihre Geheimnisse. Die Fünf- und Sechsjährigen waren grobenteils der Ansicht, dass nicht Katja ein Geheimnis verraten habe, sondern Rosa: Sie hat ihr eigenes Geheimnis an Katja verraten, und die hat es dann weitererzählt! Aus den Äußerungen der Kleinen wird die Auffassung deutlich, ein Geheimnis sei ein Wissen, das nur ein Kind ganz für sich allein bewahrt.

I.: Wer hat hier was falsch gemacht? - Christoph (5;10): *Nur die Rosa.* - I.: Warum? - Ch.: *Weil sie das Geheimnis erzählt hat und außerdem geraucht hat, was sie nicht darf.*
Annegret (5;8): *Ein Geheimnis ist, dass man nicht sagen will.* - I.: Wer soll das nicht sagen? - A.: *Der das Geheimnis hat.* - I.: Wer war das? - A.: *Die Rosa.* - I.: Was war denn das Geheimnis? - A.: *Dass sie gestern Abend geraucht hat.*
I.: Wer hat das Geheimnis verraten? - Sabine (5;8): *Die Rosa.* - I.: Was hat sie verraten? - S.: *Mit der Zigarette.*

Ein Geheimnis ist für die Kleinen alleiniger innerer Besitz eines einzelnen. Das wird im Gespräch mit Max nochmals besonders deutlich:

I.: Warum darf man Geheimnisse nicht weitererzählen? - Max (6;9): *Weil's ein Geheimnis ist.* - I.: Was ist ein Geheimnis? - M.: *Dass man's nicht verraten darf.* - I.: Was nicht verraten darf? - M.: *Das Geheimnis.* - I.: Und wer darf es nicht verraten? - M.: *Die Rosa, die hätte es in diesem Film nicht verraten sollen.*

Auch Beate findet, dass Rosa ihr eigenes Geheimnis verraten hat. Damit verliert es seinen Geheimnischarakter und ist weiterer Veröffentlichung preisgegeben:

I.: Was hättest du denn an Rosas Stelle gemacht? - Beate (6;7): *Ich hätte es gar nicht erst verraten.* - I.: Warum nicht? - B.: *Weil eben die Katja es sonst verrät.*

Ein Geheimnis, um das zwei wissen, ist keines mehr - so argumentieren viele Kinder deshalb, weil ihnen selbst die Mitteilung noch ganz selbstverständlich ist. Sobald Rosa ihr Geheimnis preisgegeben hat, ist es schon auf dem Wege zu den Eltern oder zu anderen Kindern: Es verliert seinen Charakter als Geheimnis, sobald es überhaupt mitgeteilt wird.

I.: Und was hättest du gemacht an Katjas Stelle? - Michael (5;5): *Hätte das nicht verraten.* - I.: Und an Rosas Stelle? - M.: *Da hätte ich das nicht gesagt.* - I.: Hättest du der Katja nicht gesagt, dass du geraucht hast? Und warum nicht? - M.: *Weil die das weitergesagt hätte.*
I.: Was hättest du an Rosas Stelle gemacht? - Jens (6;3): *Hätt' ich ihr nicht erzählt, der Katja.* - I.: Warum nicht? - J.: *Weils ja klar ist, dass man es dann sagt.*

Dass ein Geheimnis unter mehreren gewahrt werden könnte, ziehen die Kleinen noch nicht in Betracht. Die Grenzen der Geheimhaltung fallen noch mit den Grenzen des Ichs zusammen. Aber auch im einzelnen Kind ist das Geheimnis noch keineswegs sicher aufbewahrt. Julia vertritt mit Bestimmtheit die Auffassung, Geheimnisse dürfe man nicht weitersagen, erklärt aber ebenso überzeugt, sie selbst hätte es ebenfalls der Mutter mitgeteilt:

I.: Was ist ein Geheimnis? - Julia (6;6): *Dass man es nicht sagen darf.* - I.: Wer darf es nicht sagen? - J.: *Na der, der das Geheimnis erfunden hat.* - I.: Wer war das hier? - J.: *Die Rosa.* - I.: Warum darf man es denn nicht sagen? - J.: *Ein Geheimnis, das heißt, dass niemand es wissen soll, was man gemacht hat.* - I.: Und wenn man es jetzt einem erzählt, darf der es weiter erzählen? - J.: *Nein.* - I.: Warum nicht? - J.: *Weil es dann kein Geheimnis mehr ist.* - I.: Was hättest du denn an Rosas Stelle gemacht? - J.: *Hätt ich's nicht verraten.* - I.: Warum nicht? - J.: *Sonst sagt die Katja ja das weiter.* - I.: Darf die Katja das weitersagen? - J.: *Nein.* - I.: Warum nicht? - J.: *Sonst ist es ja kein Geheimnis mehr.* - I.: Was hättest du an Katjas Stelle gemacht? - J.: *Das auch gesagt.* - I.: Warum? - J.: *Sonst weiß die Mutter ja nicht, ob sie Unsinn gemacht hat oder nicht!*

Das Wesen eines Geheimnisses liegt für die Kleinen darin, dass es überhaupt nicht mitgeteilt wird. Rosa hätte ihr Geheimnis nicht verraten dürfen. Sie durchbricht damit schon die Schranke des Mitteilungsverbots, die um ein Geheimnis herum aufgerichtet werden muss. Sein Gang an eine weitere Öffentlichkeit ist dann eine quasi-natürliche Folge, die Rosa nur sich selbst zuzurechnen hat.

I.: Und wer hat hier was falsch gemacht? - Anja (6;8): *Rosa und Katja.* - I.: Warum? - A.: *Weil Rosa es verraten hat, und die andere hat es weiter erzählt.* - I.: Wer hat jetzt den größeren Fehler gemacht? - A.: *Die Rosa.* - I.: Warum? - A.: *Weil sie es verraten hat und ganz genau weiß, dass man es nicht verraten soll!* - I.: Weil sie ihr eigenes Geheimnis verraten hat? - A.: *Ja.* - I.: Und die Katja hat es nur weiter erzählt? - A.: *Ja.*

Alle Kinder wissen, dass man Geheimnisse nicht weiter erzählen soll; dass sie sich dennoch nur in Ausnahmefällen selbst daran halten, kann man mit PIAGET als den Verbalismus der egozentrischen Phase der kognitiven Entwicklung interpretieren: Die Regel, die das Kind vertritt, ist ihm noch äußerlich und kann deshalb mit ebensolchem Nachdruck verkündet wie mit Leichtigkeit im selben Moment wieder beiseite geschoben werden. Konsistenzzwänge existieren auf dieser Stufe noch nicht; sie werden erst in der Interaktion herausgearbeitet, in der das Kind die Anforderung zu konsistentem Denken und Handeln erfährt und sie sich - um des Fortgangs der Interaktion willen - zu eigen macht. Das egozentrische Denken "kennt sich selbst nicht", wie PIAGET sagt (1972, S. 32), darum auch keinen Widerspruch im eigenen Ablauf. Erst die Reibung mit den anderen, der Austausch und der Widerspruch der anderen sorgen dafür, dass das Denken sich seiner Ziele und seiner Bestrebungen bewusst wird. Und "sie zwingen es auf diese Weise, zu verbinden, was bis dahin nebeneinander stehen konnte" (ebd.). Das Bedürfnis nach innerer Einheit des Denkens und nach Einheit von Denken und Handeln ist mit Sicherheit ein spätes Produkt der Sozialisation, in deren Verlauf wir "gezwungen (werden), unsere Überzeugungen zu vereinheitlichen und diejenigen, die nicht miteinander vereinbar sind, auf verschiedenen Ebenen anzuordnen, so dass sich nach und nach eine Ebene des Wirklichen, eine Ebene des Möglichen, eine Ebene der Fiktion etc. herausbildet" (PIAGET, 1972, S. 241).

Die Fünf- und Sechsjährigen aus unserer Befragung sind gewiss verbalistisch in dem Sinne, dass ihre Auskünfte voller "Widersprüche" stecken, die sie selbst keineswegs stören. Auf die Frage, ob Eltern Geheimnisse erfahren sollten, antworten sie ebenso häufig mit "ja" wie mit "nein", ohne dass diese Antwort bestimmt, ob sie im weiteren Verlauf des Gesprächs die Mitteilung von Geheimnissen kritisieren oder gutheißen werden. Aber worin besteht nun bei der Entwicklung des Geheimnisbegriffs der "Zwang", von dem PIAGET spricht? Die Auskünfte der Zwölfjährigen sind allerdings konsistent, wie wir sehen werden, einheitlich jeweils in sich und auch untereinander. Wie kommt es dazu?

3. Der Wunsch nach Selbständigkeit: Das "schöne Geheimnis"

Wie wir sahen, betrachten die kleineren Kinder ein "Geheimnis" als ihr inneres Eigentum, das sie ganz für sich behalten wollen. Einmal mitgeteilt, ist es schon kein Geheimnis mehr. Die individuelle Autonomie, die sich mit der Fähigkeit zur Geheimhaltung ankündigt, bedeutet zunächst Vereinzelung - das Geheimnis dient nicht, wie bei den älteren, der Verbindung unter Freunden, sondern verlangt zuerst einmal die Grenzziehung zwischen dem Kind und allen anderen. Und offenbar fällt es den Kindern leichter, eine Grenze zunächst dort zu ziehen, wo sie mit einem Informationsanspruch von Erwachsenen nicht in Konflikt geraten: im "schönen Geheimnis".

Obwohl wir im gezeigten Film das Geheimnis mit der "verbotenen Handlung" verbunden hatten, berichteten die Kleinen spontan solche Geheimnisse, die gewissermaßen im Windschatten der elterlichen Kontrolle stehen, keine Gefahren enthalten und keinem Verbot unterliegen: Sie haben ein geheimes Weglein entdeckt oder eine Falle gebuddelt, eine Höhle gefunden oder ein Loch in der Tapete, oder sie spielen etwas, von dem niemand weiß.

I.: Hast du schon einmal ein Geheimnis gehabt? - Annegret (5;8): *Also, am Spielplatz, da waren solche Büsche und da war so ein Gang durch, und da bin ich immer durchgegangen. Das hab ich niemandem gesagt.*

I.: Was ist ein Geheimnis? - Alexandra (6;5): *Ich hab zum Beispiel ein Geheimnis, dass ich abends immer wieder von meinem Bücherregal auf's Bett springe, das ist auch ein Geheimnis, verrate ich Mami und Papi nicht, und die hören das nicht!*

Anja (6;8): *Ein Geheimnis soll man ganz für sich behalten.* - I.: Warum soll man das für sich behalten? - A.: *Weil man sich irgendwie schlecht fühlt, wenn man das verrätet und alles. Ich hab auch ein Geheimnis. Wir waren mal bei Guido in Spanien, da haben wir in so einem Haus gewohnt, da hab ich so eine kleine Lücke gefunden, wo 'ne Maus drin war, da hab ich dann so weißes Papier, genauso wie die Tapete war, zugeklebt. Aber da hab ich, als ich hinkam, immer wieder das Papier abgemacht.*

Das "schöne Geheimnis" ist leichter herzustellen, weil es im Gegensatz zur verbotenen Sache keine Angst vor Gefahr, kein Schutzbedürfnis, keine Schuldgefühle oder Straferwartungen weckt. So unterscheidet jedenfalls Beate zwischen einem "schlimmen Geheimnis", von dem

sie ihrer Mutter auf jeden Fall berichten würde, und einem "richtigen" Geheimnis, das sie für sich behalten würde.

I.: Wenn ihr nun eine Höhle entdeckt habt, würdest du das der Mutter weitererzählen? - Beate (6;7): *Nein.* - I.: Warum nicht? - B.: *Weil es nun dann ein richtiges Geheimnis ist.* - I.: Warum ist das ein richtiges Geheimnis? - B.: *Weil für uns nämlich 'ne Höhle ganz gut ist, da kann man sich ganz schön gut verstecken!*

Obwohl die Beispiele, die wir gehört haben, überwiegend nicht verbotene Handlungen zum Inhalt hatten, können hier die Übergänge zum Verbotenen fließend sein. Einen Streich spielen, etwas anstellen, ist wahrscheinlich auf der Kippe; es sind Handlungen, die zwar verboten sind, aber auch relativ harmlos, so dass die Kinder keinen großen Druck zur Beichte empfinden und den Reiz des Verbotenen auskosten können.

I.: Weißt du, was ein Geheimnis ist? - Björn (5;9): *Ja, ich hab viele Geheimnisse!* - I.: Was ist denn das? - B.: *Was mein Freund und ich so angestellt haben. In die Zimmer, wo wir nicht reindürfen, sind wir heimlich reingegangen. Und immer, wenn jemand hochkam, sind wir schnell wieder in unser Zimmer.*

Unabhängig davon, ob es sich um ein "schönes" oder ein halbverbotenes Geheimnis handelt - es fällt den Kindern dieser Altersstufe nicht ein, die Geheimhaltung, die sie alle als zum Geheimnis gehörig erkennen, tatsächlich selbst zu praktizieren. Wir haben das vorhin als "Verbalismus" bezeichnet: dass die Kinder zwar eine Regel akzeptieren, nicht aber ihr eigenes Verhalten darin binden. Bei den Fünf- und Sechsjährigen lässt sich aber auch sehen, wie das Bewusstsein einer Diskrepanz zwischen Regel und eigenem Verhalten langsam auftaucht. Die Kinder bringen zum Ausdruck, dass es ihnen schwer fällt, ein Geheimnis zu wahren; sie haben aber noch keine Lösung gesucht oder gefunden. Stefan berichtet zum Beispiel, dass er ein Geheimnis verraten hat, ohne es eigentlich zu wollen.

I.: Hast du schon einmal ein Geheimnis gehabt? - Stefan (5;8): *Ich hab schon ganz viel verraten!* - I.: Was hast du denn verraten? - (S. erzählt, wie der Vater eine "Zwiebelkiste" kaputt gemacht hat und er es der Mutter "petzte") - I.: Warum hast du das der Mutter gepetzt? - S.: *Eigentlich wollt ich es gar nicht!* - I.: Warum hast du es dann gemacht? - S.: *Weiß ich nicht.*

Stefan ist unter den Fünfjährigen der einzige, der eine solche Schwierigkeit zum Thema macht. Zwei Sechsjährige, die beide betonen, dass man Geheimnisse nicht verraten dürfe, werden durch Erkundigungen der Mutter wieder aus dem Konzept gebracht. Sie sind sicher, dass sie die Geheimnisse eigentlich wahren sollen, erfahren aber auch, dass sie der Nachfrage des Erwachsenen gegenüber nicht standhalten können.

Jens (6;3): (Er sagt, er hätte das Geheimnis nicht seiner Freundin erzählt.) - I.: Warum nicht? - J.: *Weil es ja klar ist, dass man es dann sagt.* - I.: Wieso ist das klar? - J.: *Weil sie ja gefragt hat, ob ihr was Dummes angestellt habt.* - I.: Wer hat das gefragt? - J.: *Die Mutter.* - I.: Und wieso ist es klar, dass man es dann erzählt? - J.: *Weil sie ja was falsch gemacht, weil sie ja*

Blödsinn angestellt hat. - I.: Hättest du es auch weitererzählt? - J.: (Nickt) - I.: Ja? Warum? - J.: *Weiß ich nicht.*

Paul-Jonas findet eine erste Scheinlösung. Er schlägt vor, ein Geheimnis nur dann zu erzählen, wenn die Mutter physisch fern und deshalb die Versuchung zum Verrat geringer ist.

Paul-Jonas (6;5): *Sie müsst ihr das nicht erzählen. Sie könnte ihr das ja im Bett erzählen.* - I.: Warum im Bett? - P.-J.: *Nämlich, da würde sie nicht reinkommen, die Mutter.* - I.: Hat die Mutter was falsch gemacht? - P.-J.: *Dass sie nicht reinkommen müsste!* - I.: Warum sollte sie nicht reinkommen? - P.-J.: *Nämlich die Katja würde es ja verraten!*

Mit dem Wunsch, das innere Eigentum gegenüber dem Erwachsenen über das "schöne Geheimnis" hinaus auszuweiten, wollen die Kinder in der Lage sein, mehr für sich zu behalten. Sie beginnen, sich gegen ihre eigene Geständnisbereitschaft zu wehren; ausplaudern oder "petzen" bedeutet dann, nicht genügend Kontrolle über sich selbst zu haben. Das zeigt der Spottvers, den zwei Kinder zitieren:

*Petze, Petze ging in' Laden, / wollte schwarzen Käse haben,
Schwarzen Käse gab es nicht, / Petze, Petze ärgert sich.
Ärgert sich die ganze Nacht, / hat vor Schreck ins Bett gemacht.*

Petzen "passiert" wie Ins-Bett-machen kleinen Kindern, die sich nicht selbst kontrollieren können und darum von außen bestimmt werden. Die Verhaltenserwartungen an ein Schulkind machen aber Petzen - wie Bettnässen - zum Grund von Beschämung.

4. Autonomie und Offenheit: Die "differenzierte Geheimhaltung"

Selbstkontrolle und Autonomie könnte sich auf verschiedene Weise entwickeln. Sie könnte mit zunehmender Verhandlungsfähigkeit und wechselseitiger Anerkennung in eine offene Verständigung unter Gleichen führen. Das setzt voraus, dass Zwänge abgebaut werden. Sie kann aber auch genötigt sein, den Weg der Geheimhaltung und der "geheimen Gesellschaft" (SIMMEL) einzuschlagen, wenn die Zwänge stärker sind als Interesse oder Fähigkeit zur Kommunikation. Diese Bedingung hat SIMMEL im Auge, wenn er schreibt, dass die Fähigkeit zur Geheimhaltung ein Fortschritt sei, dass jedoch die Bildung von Autonomie in Heimlichkeit immer auf einen "Despotismus" verweise, der offene Selbständigkeit nicht zulässt.

Zahlreiche Kinder in unserer Untersuchung schlagen zunächst einen kommunikativen Weg ein. Sie versuchen, der Geheimhaltungspflicht nachzukommen und gleichzeitig Ausnahmen abzuwägen und zu begründen. Sie vertreten dann eine differenzierte Geheimhaltungspflicht und stellen Bedingungen von Geheimhaltung und möglicher Mitteilung gegeneinander. Wir haben schon immer gesehen, dass die Kinder zwischen "schönen" und "schlimmen" Geheimnissen unterscheiden; daraus entwickeln sie Überlegungen zur "differenzierten Geheimhal-

tung". Über die Hälfte der Sechsjährigen wägen ab, wann ein Geheimnis mitgeteilt werden kann und wann nicht.

Andreas (6;9): *Wenn man was zerbricht, dann muss man das sagen. Man muss ja ehrlich sein. (Aber wenn er erführe, dass ein Freund geraucht hat?) Dann würde ich es nicht erzählen. Sonst machen es die anderen nach.*

Er will dem schlechten Vorbild keine Öffentlichkeit verschaffen und deshalb schweigen. Marco findet, dass Geheimnisse unter Freunden bleiben und vor anderen Kindern auf jeden Fall gewahrt werden sollten; der eigenen Mutter können sie aber erzählt werden.

Marco (6;6): *Ja, ihrer Mutter kann sie das ja sagen. Aber nicht zu anderen Kindern!*

Jens ist für Geheimhaltung mit der Ausnahme, wenn man was Dummes angestellt hat.
I.: Wieso ist es dann klar, dass man es weitererzählt? - Jens (6;3): *Weil sie ja was Falsches gemacht, weil sie ja Blödsinn angestellt hat.* - I.: Hättest du das auch weitererzählt? - J.: *Ja.*

Tobias erläutert seine Unterscheidung an Beispielen:

Tobias (6;8): *Also, wenn ich jetzt auf 'nem Spielplatz wär und ein Junge den Frederik, meinen kleinen Bruder, so ans Geländer, 'bong, bong', dann könnte ich das ruhig sagen. Aber wenn du jetzt mal bei mir wärst und 'nen Filzstift eindrückst, dann muss ich das ja nicht unbedingt sagen, das ist ja nicht lebensgefährlich.*

Max weist darauf hin, dass manche Geheimnisse mit der Erlaubnis, sie weiterzuerzählen, berichtet werden.

I.: Wem erzählt man Geheimnisse? - Max (6;9): *Dem besten Freund.* - I.: Darf er das weitererzählen? - M.: *Bei manchen nicht und bei manchen doch.* - I.: Warum? - M.: *Weil manche sagen, der dem es gesagt wurde, darf es nicht weitersagen, und manche sagen, er darfs doch weitersagen.*

Beate findet, dass man gefährliche Geheimnisse erzählen und sich auch bei Missgeschicken an die Mutter wenden sollte.

Beate (6;7): *... weil da auch mal was passieren kann, vor allem mit dem Feuerzeug, dann kann man sich ja verbrennen. (Ich würde es auch erzählen) wenn ich meinen Schal verloren hab. Vielleicht hilft die Mutter mit suchen.*

Alexandra würde Missgeschicke nicht zum Geheimnis machen; beim Rauchen sähe es allerdings ein bisschen anders aus.

Alexandra (6;5): *Wenn mir eine Tasse heruntergefallen ist, dann würde ich erst mal sagen, dass sie mir aus Versehen heruntergefallen ist.* - I.: Hättest du es selbst der Mutter erzählt? - A.: *Hm.* - I.: Und wenn du geraucht hättest? - A.: *Ich hätte das auch nicht gesagt. Nämlich, das kann man so schlecht erklären, dass man das aus Versehen macht!*

Diese Beispiele ließen sich fortsetzen. Gemeinsam ist ihnen die Überlegung, dass Schlimmes oder Gefährliches nach Mitteilung verlangt, dass man Missgeschicke und Verluste veröffentlichen und über verbotene Handlungen sprechen sollte. Geheimhaltung dagegen schützt das "schöne Geheimnis", den Bereich des Spiels, in dem die Kinder anfangen, der Fremdbestimmung ein inneres Eigentum abzugewinnen. Dieser Geheimnisbegriff bleibt unreal, denn die Kinder verwirklichen ihre erklärten Geheimhaltungsabsichten nur zufällig oder gar nicht; aber er enthält noch die Möglichkeit einer Selbständigkeit, die die Kommunikation über Gefährliches und Verbotenes nicht ausschließt.

5. Autonomie in der Defensive: Die "rigorose Geheimhaltung"

Überlegungen und Zweifel darüber, wann man Geheimnisse offen legen kann, finden sich jedoch nur in den Interviews der Sechs- und Achtjährigen. Unter den Zwölfjährigen ist die Geheimhaltungspflicht absolut geworden und jede Weitergabe von Geheimnissen verpönt. Hier ist erreicht, was SIMMEL die "undifferenzierte Stufe" absoluter Geheimhaltung nennt.

Wie dem Novizen unter Umständen in einer Übergangszeit das Reden überhaupt verboten wird, so lange er lernen soll, etwas Bestimmtes zu verschweigen, so vertreten die Zwölfjährigen eine Geheimhaltungspflicht ohne wenn und aber.

Aus den Interviews wird deutlich, dass jetzt allgemein geltende Freundschaftsnormen befolgt werden: Freunde verraten einander nicht. Während die Fünfjährigen kaum verstehen, warum die Mutter die "Verräterin" und nicht die "Raucherin" tadelt, sind sich die Zwölfjährigen dieser Norm voll bewusst und erklären alle, ihr folgen zu wollen. Davor liegt die Erfahrung eines Zwangs, der von Erwachsenen ausgeübt wird und sich in kindlicher Straferwartung spiegelt. Die Erwartung von Tadel und Strafe ist, über alle Altersgruppen hinweg, der am häufigsten genannte Grund für die Geheimhaltungspflicht unter Freunden. Zuerst ist die Straferwartung da, dann der Bezug auf Freundschaftsnormen. Der Hinweis auf Straferwartung ist über alle Altersgruppen etwa gleich verteilt, mit einer geringen Zunahme bei den Zwölfjährigen, während der Hinweis auf Freundschaftsnormen sich überwiegend erst bei den Zehn- und Zwölfjährigen findet. Als Strafen für den im Film konstruierten Fall (Rauchen, von dem die Erwachsenen erführen) werden meist "Schimpfe", "Wut" oder "Ausmeckern" genannt; unter den Älteren erwartet einer ein Verbot seiner Freundschaft, einer, dass die Eltern die Polizei rufen könnten, und vier Kinder Prügel. Die erwarteten Strafen werden mit zunehmendem Alter härter. Parallel dazu nimmt bei den Kindern die Bereitschaft ab, zwischen Mitteilung und Verschweigen eines Geheimnisses abzuwägen. Das "schöne Geheimnis" kommt in den Interviews der Zwölfjährigen nicht mehr vor.

Heimlichkeit umfaßt jetzt den Bereich des Verbotenen. Was den Kleinen gefährlich schien und deshalb lieber mitgeteilt werden sollte, erscheint den Großen als verboten und muss gerade darum verschwiegen werden. Die Geheimhaltungspflicht wird jetzt mit der Straferwartung begründet.

I.: Warum findest du das gemein (dass Rosa das Geheimnis verraten hat)? - Cornelia (10;6): *Na, das war ja ein Geheimnis. Jetzt sagt die Mutter das wahrscheinlich der anderen Mutter und die erfährt das - und dann kriegt Rosa den Po voll.*

Tanja (12): *Na, erst mal fand ich das unheimlich gemein von der, dass die das da verrät. Das würde sich bestimmt schnell rumsprechen und dann würde sie bestimmt zu Hause ganz schön Ausmecker bekommen.*

I.: Wie fühlt sich Rosa jetzt? - Carsten (12): *Na, beengt, oder so. Sie weiß keinen Ausweg mehr. Sie hat wahrscheinlich in Gedanken irgendwie gesagt, was sie ihren Eltern dann sagt.*

Parallel dazu entwickelt sich die Freundespflicht zur Geheimhaltung. Dreiviertel der Zehnjährigen und Zwölfjährigen nehmen in ihren Begründungen auf Freundschaftsnormen Bezug.

I.: Findest du das richtig oder falsch, dass sie das verraten hat? - Stefan (10;2): *Es ist ja ihre Freundin, und da soll man das nicht verraten, wenn sie ihr ein Geheimnis anvertraut.*

I.: Kann man erwarten, dass es nicht verraten wird? - Oliver (10;2): *Na, wenn es eine gute Freundin ist, schon.*

Carsten (12): *Also, die Katja, die hätte unter Freunden das Geheimnis behalten müssen.*

Mit der Freundespflicht zu wechselseitigem Schutz entsteht die "geheime Gesellschaft"; diese bleibt aber, wie SIMMEL sagt, ein Gegenbild der umgebenden Welt. Ihre Selbständigkeit gegenüber einer repressiven Umgebung erkaufte sie mit Druck nach innen. Die Sanktionen der Außenwelt, denen die Mitglieder einer gut funktionierenden geheimen Gesellschaft entgehen, tauchen in ihrem Inneren wieder auf. Mitteilbarkeit, vor allem den Erwachsenen gegenüber, wird jetzt geächtet. Zwei Drittel der Älteren sagen spontan, dass Katja "petzte" oder "eine Petze" sei und "petzen" "fies", "gemein" oder "hinterlistig" sei. Das Urteil der Schülerkultur über Katjas Verhalten wird durch Missbilligung und tätliche Sanktionen gestützt.

Die Zehnjährigen sind noch etwas nachsichtiger; sie würden Katja wegen ihrer Mitteilung nicht unbedingt die Freundschaft kündigen.

André (10;1): *Ich wäre sauer auf (meinen Freund). Ich würde erst mal eine Woche nicht mit ihm spielen.*

Konstanze (10;4): *Katja wäre nicht mehr so ganz (meine Freundin). Vielleicht ein paar Tage nicht, oder so.*

Die Zwölfjährigen reagieren ablehnender und empfinden mangelnde Verschwiegenheit, und sei es auch nur in einem Fall, als Zeichen geringer Vertrauenswürdigkeit der gesamten Person. Viele erklären, Geheimnisverrat würde das Ende ihrer Freundschaft bedeuten.

Sven (12): *Also, der Katja würde ich gar nichts mehr sagen, wenn sie so'ne Petze ist.*

Ergün (12): *(Rosa) ist so richtig wütend. Am liebsten würde sie die Katja verprügeln.*

Juliane (12): *Wenn das Vertrauen erst mal gebrochen ist, dann nützt auch die ganze Freundschaft nichts mehr.*

Michaela (12): *Dann wäre Schluss in alle Ewigkeit, dann würde sie mich nicht mehr wiedersehen.*

An seiner Verschwiegenheit erkennt man jetzt den Freund - als Element der Schutzgemeinschaft gegenüber erwachsener Kontrolle ist das "Geheimnis unter Freunden" entstanden. Es bleibt von seinem defensiven Zweck geprägt; die Begründungen der Geheimhaltungspflicht über Freundschaftsnormen bleiben überwiegend tautologisch. Freunde halten dicht, sonst sind es keine Freunde. Aber einige der Zwölfjährigen geben dem Vertrauen unter Freunden, dem Schutz der Freundschaft selbst, in ihren Begründungen schon ausdrücklich den Vorrang vor dem Schutz gegen Strafe und verlassen damit die rein defensive Begründung. Stellvertretend dafür Tanja:

Tanja (12): *Ich finde, man sollte schon stolz darauf sein, dass jemand das einem so anvertraut, weil dann weiß man genau, der denkt, dass man eben 'ne richtige Freundin ist, nicht? Und da würde ich das nicht so einfach hingeben ... Das ist doch irgendwie was Schönes, wenn man jetzt von jemand anderem ein Geheimnis hat. Da weiß man genau, man hat 'ne feste Freundin, die traut sich, das einem zu sagen und verlässt sich auf einen.*

Das Geheimnis verbindet jetzt zwei oder mehr Freunde miteinander. Freundschaft, Sanktionen der Gleichaltrigen und Vertrauen schaffen einen sozialen Raum, der sich vor erwachsener Kontrolle abschirmen kann. Diese Kinder sind mehr als die Sechsjährigen bereit, Geheimnisse auch tatsächlich zu wahren. Die Verbindung mit Gleichaltrigen und die Selbständigkeit, die damit gewonnen ist, schließt Verständigung mit den kontrollierenden Erwachsenen allerdings aus; im Geheimnis wird ausgegrenzt, was (noch) nicht verhandelbar erscheint.

Diskussion

Das Geheimnis, schreibt GEORG SIMMEL in seiner "Soziologie", sei einer der schönsten Fortschritte der menschlichen Entwicklung, weil es die Möglichkeit einer "zweiten Welt" neben der offenbaren erzeuge: Das Geheimnis "ist eine der größten Errungenschaften der Menschheit; gegenüber dem kindlichen Zustand, in dem jede Vorstellung sofort ausgesprochen wird, jedes Unternehmen allen Blicken zugänglich ist, wird durch das Geheimnis eine ungeheure Erweiterung des Lebens erreicht, weil viele Inhalte desselben bei völliger Publizität überhaupt nicht auftauchen könnten" (1958, S. 272). Kulturgeschichtlich ebenso wie in der Entwicklung des Individuums entwickelt sich das Geheimnis zusammen mit der individuellen Autonomie überhaupt: Durch den ausdrücklichen Ausschluss aller nicht Eingeweihten entwickelt es die Abgrenzung zwischen den Menschen und schafft ein verstärktes Gefühl für inneres Eigentum. Und da zugleich der verführerische Anreiz, diese Abgrenzung durch Ausplaudern oder Beichte wieder zu durchbrechen, wie SIMMEL sagt, das psychische Leben des

Geheimnisses "wie ein Oberton begleitet", verstärkt es die Bewusstheit der Schranke zwischen mir und den anderen; ein Geheimnis wahrt sich nicht von selbst, sondern muss "bewusst gewollt" gehütet werden.

Wie es für den einzelnen den Sinn hat, seine Individualität nach Außen abzugrenzen, hat es innerhalb einer "geheimen Gesellschaft" die Funktion, nach Innen zu verbinden. Die Gruppe, die das Geheimnis teilt - von der kleinen Gruppe innerhalb einer Schulklasse bis zur Loge im absolutistischen Staat und jeder anderen "Untergrund"-Vereinigung - erfordert unter ihren Mitgliedern ein doppeltes Vertrauen ineinander: Sie müssen einander die nötigen Qualifikationen in Bezug auf den "Gesellschaftszweck" zutrauen (d.h. von den Kenntnissen oder der religiösen Festigkeit oder der Geschäftstüchtigkeit oder der politischen Gesinnung ihrer Partner o.ä. überzeugt sein). Und sie müssen darüber hinaus an die Verschwiegenheit der anderen glauben; das setzt nach SIMMEL ein Vertrauen in die "Persönlichkeit" voraus. In der "geheimen Gesellschaft" sieht er deshalb eine "höchst wirkungsvolle Schulung des moralischen Verbundenseins unter den Menschen". Und auch die "geheime Gesellschaft" verlangt und fördert, wie das Geheimnis des einzelnen, einen hohen Grad an Bewusstheit. Sie ist sozialpsychologisch gesehen, ein Zweckverband, Gegenteil aller triebhaften und aller unfreiwilligen Gemeinschaft, und deshalb vom "Bewusstsein, Gesellschaft zu sein" immer begleitet.

Obwohl SIMMEL also das Geheimnis für eine große Errungenschaft ansieht, betont er, dass es immer auf soziale Zwänge verweist. Die geheime Gesellschaft ist ein "sekundäres Gebilde"; sie entsteht als Entgegensetzung zu einer schon gegliederten Gesellschaft und bleibt von dieser Opposition gekennzeichnet - die Formen der umgebenden Gesellschaft wiederholen sich in ihr. Die Autonomie der geheimen Gesellschaft ist eine relative. Das Geheimnis ist die angemessene Form von Inhalten, die sich nicht offen zur Gesellschaft vermitteln können: von Inhalten, die sich noch gleichsam im Kindesalter, in der Verletzlichkeit früher Entwicklungsperioden befinden. Eine "junge" Erkenntnis, Religion, Moral, Partei etc. verbergen sich, solange sie noch schwach sind. Das Geheimnis ist also auch Ausdruck einer Schwäche gegenüber gesellschaftlichem Zwang: "Ganz im allgemeinen tritt die geheime Gesellschaft überall als Korrelat des Despotismus und der polizeilichen Beschränkung auf, als Schutz sowohl der Defensive wie der Offensive gegen den vergewaltigenden Druck zentraler Mächte; und zwar keineswegs nur der politischen, sondern ebenso innerhalb der Kirchen wie der Schulklassen und Familien" (S. 283).

Der defensive Charakter des Geheimnisses, wie er in unserer Untersuchung hervortritt, ist selbstverständlich durch unser Beispiel bedingt. Weil wir eine verbotene Handlung ins Zentrum gestellt haben, taucht in der Begründung der Kinder zur Geheimhaltungspflicht die Strafängst vor der Freundschaftsnorm und häufiger als diese auf. Deshalb verschwindet auch das schöne Geheimnis aus den Interviews - die Großen assoziieren nicht mehr frei, sondern be-

ziehen sich direkt auf den gezeigten Film. Wir nehmen nicht an, dass das "schöne Geheimnis" damit überhaupt verschwunden sei: Auch freundliche Überraschungen, Mutproben, geheime Orte, gesammelte und versteckte "Schätze", die ersten Liebesgeschichten bilden Inhalte des Geheimnisses in der Zeit der beginnenden Pubertät.

Gleichwohl zeigt unsere Untersuchung einen Aspekt der Entwicklung der Autonomie, den wir so deutlich an dieser Stelle nicht erwartet hatten: dass die Entstehung der Freundespflicht zur Geheimhaltung als Bedingung wechselseitigen Vertrauens mit Angst und Feindseligkeit der Kinder einhergeht. Anders lassen sich ihre Strenge (... *und wenn wir in Stücke gehackt werden*), die Beschimpfung der "Petze" als "fies", "gemein" und "hinterlistig" und die gegen sie vorgesehenen Sanktionen nicht verstehen. Offenbar spielen dabei für die Kinder wirkliche oder vorgestellte Bedrohungen von Seiten der Erwachsenen eine wichtige Rolle. Wahrscheinlich fällt es vielen Kindern schwer, erwachsener Kontrolle einen Bereich der Autonomie abzugewinnen; gilt doch in vielen Familien der ordnende Zugriff der Erwachsenen auf Zimmer, Schränke, Schulmappen, Manteltaschen, Zeiteinteilung, Freundeswahl etc. der Kinder als selbstverständlich. Auch die Schulklasse hat Merkmale eines öffentlichen Raums; sie ist so organisiert, "dass sie leicht und ständig beobachtet werden kann" (DREEBEN 1980, S 23). Aber nicht diese Öffentlichkeit des kindlichen Lebensgeländes per se, sondern die eingreifenden Verbote und Drohungen werden die Kinder ängstlich machen. Wir haben in unserer Untersuchung verfolgen können, dass die Kinder zunächst Autonomie mit Offenheit zu verbinden suchen. Wir haben eine Durchgangsphase festgestellt, in der nicht Ausschließung, sondern Selbständigkeit ihr Thema zu sein scheint. Diese Ansätze zur "differenzierten Geheimhaltung" halten aber offenbar ihren Erfahrungen nicht stand und sind bei den Zwölfjährigen einer "rigorosen Geheimhaltung" gewichen, die mit Abschließung gegen die Erwachsenen und Sanktionen innerhalb der Gruppe einhergeht.

Die Fähigkeit, auch ein "schlimmes Geheimnis" zu wahren, stellt sich für den an kognitionspsychologischen Fragen Interessierten als Fortschritt des "Geheimnisbegriffs" und des "Freundschaftsbegriffs" dar. Zugleich kann es mangelndes Vertrauen in die Hilfe Erwachsener ausdrücken, das Kindern zur Belastung werden kann. Nicht immer sind die Geheimnisse, die Kinder mit sich herumtragen, so harmlos wie eine verbotene Zigarette. Wenn man zum Beispiel an die Forschungen über misshandelte Kinder denkt, die zu niemandem sprechen "können" oder "dürfen", wird deutlich, dass unsere Untersuchung nicht einen zufälligen, sondern wahrscheinlich einen systematischen Zug in der Entwicklung des "Geheimnisses" mitbeleuchtet: dass gerade das Verbotene oder als schlimm Empfundene nicht mittelbar erscheint. Der kognitive Fortschritt zur "rigorosen Geheimhaltung" kann dann mit Einschränkung oder Rückschritt sozialer Fähigkeiten verbunden sein.

Die Phase der defensiven Geheimnisse und Heimlichkeiten geht vermutlich zu Ende, wenn es Eltern und Kindern gelingt, ihre ursprünglich umfassende Nähe in eine Beziehung zu verwandeln, in der persönliche Freiräume (Privatsphären) sich entwickeln und Verschiedenheiten offen zum Thema gemacht werden können. Auch mit wachsender Selbstbestimmung des Individuums verliert das Geheimnis die Schutzfunktion der noch unentwickelten Selbständigkeit. Viele der von uns in einer weiteren Studie befragten Jugendlichen geben an, eigentlich keine Geheimnisse mehr zu haben.

Fritzi (18 Jahre): Geheimnis war früher für mich immer irgendwas Absolutes, was so streng vertraulich war. Irgendwie ist Geheimnis auch so ein bisschen aufgebauscht, so, so tuscheln, was du absolut keinem weitersagen darfst. So in dem Sinne hab ich eigentlich keine Geheimnisse mehr ... Also, ich glaube, dass ich Geheimnisse für mich abgeschafft habe!

Literaturhinweise

Dreeben, Robert (1980). Was wir in der Schule lernen. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Piaget, J.: Das moralische Urteil beim Kinde, 1986

Selman, R.L.: Die Entwicklung des sozialen Verstehens. Entwicklungspsychologische und klinische Untersuchungen. Frankfurt 1984

Simmel, G.: Soziologische Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung (ursprünglich 1908), Berlin 1958